

Zusammenfassung des Vortrages „Ausbildung und Arbeit (Beschäftigung)“ auf der 3. Behindertenpolitische Konferenz der PDS in Erkner, 13. bis 14. Oktober 2001.

Ich habe versucht, anhand mehrerer Beispiele aus meiner Praxis als Diplom-Sozialpädagoge, Leiter einer mobilen Behindertenberatungsstelle im ländlichen Bereich Südthüringens und durch meine Zusatzausbildung als Peer Counselor (Behindertenberater) in anschaulicher Art und Weise auf jetzige Probleme seitens der Ausbildung und Beschäftigung behinderter Mitmenschen hinzuweisen. Dies diente dazu, die Konferenzteilnehmer über die typischen Probleme und Hindernisse, mit denen Behinderte Erwerbspersonen im Alltag konfrontiert sind. Damit ist es mir gelungen, anhand dieser Beispiele dieses komplexe Thema mit den vielfältigsten Facetten kurz und knapp darzustellen.

Nun folgen die genannten Beispiele.

Der typische Verlauf einer Behindertenkarriere bei Ausbildung und Übergang ins Berufsleben :

Yvonne, 18 Jahre, aus Südthüringen, lernte den Beruf einer Krankenschwester. Während ihrer Ausbildung ereignete sich ein schwerer Unfall, durch den sie querschnittsgelähmt wurde. Somit war Yvonne gezwungen, sich als Erstes damit zu beschäftigen, den krassen Übergang einer nicht behinderten jungen Frau hin zu einer behinderten jungen Frau zu bewältigen. Es war klar, dass Yvonne ihre Ausbildung als Krankenschwester abbrechen musste. Sie musste erst einmal die medizinische Rehabilitation durchlaufen, bevor sie wieder über Beruf und weitere Fragen nachdenken konnte. Die medizinische Rehabilitation konnte Yvonne in recht kurzer Zeit durchlaufen, da sie hochmotiviert war, auch als Rollstuhlfahrerin ihre Frau im Leben zu stehen. Nun begannen die Probleme mit der beruflichen Rehabilitation : natürlich muss erst einmal die Leistungsfähigkeit erfasst werden und dies geht leider in der Bundesrepublik Deutschland nur durch diskriminierende und sehr zeitaufwendige, zum Teil nicht mehr zeitgemäße Tests und Untersuchungen. Ich meine hiermit, der IQ hat sich durch einen Wirbelsäulenbruch nicht verändert. Warum müssen dann Intelligenz und psychologische Tests absolviert werden ?

Nachdem dieses doch sehr zeitaufwendige und nervenraubende Procedere endlich beendet wurde, hatte Yvonne einen typischen Behindertenberuf verpasst bekommen. Sie lernte in einem Berufsbildungswerk in Göttingen den Beruf der Wirtschaftskauffrau. Hätte Yvonne nicht die professionelle Hilfe einer Behindertenberatungsstelle in Anspruch genommen, so hätte sich der Prozeß der beruflichen Rehabilitation, d.h. bis zum Beginn der neuen Lehre, um ein Jahr verlängert. Hierbei wird nicht beachtet, dass es sich um motivierte junge Menschen handelt, die ihr gesamtes Leben noch vor sich haben und den Abschnitt der Lehrzeit so schnell wie möglich beenden möchten, damit sie ins Berufsleben einsteigen können, um auch wirtschaftlich unabhängig zu werden und eine eigene Familie gründen wollen.

Yvonne ist mittlerweile ein Jahr arbeitslos und hat auf dem Arbeitsmarkt im gesamten Raum Südthüringen keine Chance auf einen Arbeitsplatz.

Mit meinem zweiten Beispiel habe ich versucht, auf eine Tendenz in der Bundesrepublik Deutschland hinzuweisen, dass immer mehr lernbehinderte Menschen vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden und die „schwachen“ Behinderten aus den WfbMs durch Lernbehinderte, Suchtkranke und psychisch Kranke verdrängt werden. Es handelt sich hier um Markus, der 22 Jahre alt ist und im ländlichen Bereich aufgewachsen ist. Markus hat irgendwann in seiner frühen Kindheit das Stigma „Lernbehindert“ aufgesetzt bekommen. Er war in einer integrativen Kindertagesstätte, anschließend in einer Förderschule. Leider bekam er keine Lehre und es gelang nicht, ihn im außerbetrieblichen Bereich eine Ausbildungsplatz zur Verfügung zu stellen. Heute ist er in der Einbahnstraße zur Endstation WfbM angekommen, einfache Fahrt. Dies ist eine typische Behindertenkarriere für behinderter Menschen in der BRD. Man kann ihn auch als den „normalen“, vorgegeben Lebensweg von behinderten Menschen bezeichnen.

Markus hat aber andere Ziele in seinem Leben : er möchte einen Beruf erlernen. Er möchte auf dem ersten Arbeitsmarkt beschäftigt werden, und er hofft damit auf eine Chance, ein ausreichendes eigenes Einkommen zu erwirtschaften, damit er sich seinen Traum, eine eigene Familie zu haben, erfüllen kann.

Der Wunsch, einen eigenen Beruf und damit auch Existenz zu erlangen, hat eine immanente Chance, einen individuellen Lebensweg zu gehen, unabhängig von institutionellen Regelungen.

Leider bestimmen Institutionen das Leben behinderter Menschen und Institutionen haben immer noch das Primat vor dem Individuum. Markus zeigt sehr deutlich, dass er an diesem Zustand etwas ändern möchte, und dass er raus aus der Einbahnstraße möchte. Aber ohne angemessene bezahlte Arbeit ist kein Rückfahrticket erhältlich. Doch dies kann man sich in einer WfbM nicht erarbeiten.

Welche Möglichkeiten hat er nun ? Kann ein Bundesgleichstellungsgesetz und Ländergleichstellungsgesetze hierbei Abhilfe schaffen ? Oder können es Markus und Yvonne unter derzeitigen Bedingungen schaffen, sich eine eigene Existenz aufzubauen ? Welche Nachteilsausgleiche muss es geben ?

Auch ohne Gleichstellungsgesetze, zumal das nun zu erwartende Bundesgleichstellungsgesetz vielleicht nur ein Papiertieger sein wird, gibt es bereits heute vielversprechende methodische Ansätze. Einen dieser habe ich hervorgehoben, da er nicht nur für Behinderte eine Alternative darstellt : das diversity-management, welchen ich durch mehrere Beispiele, die während einer Fachveranstaltung in Mainz am 28. September 2001 „Diversity Management. Zielgruppen und fähigkeitsorientiert Personalpolitik am Beispiel behinderter Menschen“ genannt wurden sind.

Diese waren Lufthansa, Daimler-Chrysler und eine Schreinerei aus Trier. Anhand dieser Beispiele wurden die Vorteile dieses Konzepts, die Nutzung von Unterschieden jeglicher Art, vorgestellt.

Mit diesen Beispielen und dem methodischen Ansatzes des diversity-managements habe ich versucht, meine Thesen zu erläutern und zu einer anregenden Diskussion zu führen.

Die Diskussion zeigte mir, dass ich mit dem Beispiel durchaus die Probleme behinderter Menschen hinsichtlich Ausbildung und Beschäftigung erkannt und dargestellt habe und das diversity-management nicht unumstritten ist. Eines möchte ich hier noch hinzufügen : von Kongressteilnehmern wurde ich darauf hingewiesen, dass ich in meinen Thesen die Integrationsfirmen nicht beachtet habe, was von mir nicht beabsichtigt war.